



JULIE LETO

*Legendary  
Lovers*

IHR RUF EILT IHNEN VORAUSS

3 in 1

## **Impressum**

MIRA Taschenbuch

Copyright © 2019 by MIRA Taschenbuch  
in der HarperCollins Germany GmbH

Titel der amerikanischen Originalausgaben:

"Too Hot to Touch"  
Copyright © 2011 by Book Goddess, LLC.

"Too Wild to Hold"  
Copyright © 2007 by Book Goddess, LLC.

"Too Wicked to Keep"  
Copyright © 2011 by Book Goddess, LLC.

erschienen bei: Silhouette Books, Toronto  
Published by arrangement with Harlequin Enterprises II B.V./SARL

Coverabbildung: AS-photo/GettyImages  
Coverdesign: HarperCollins Germany GmbH, Hamburg / Deborah Kuschel

[www.mira-taschenbuch.de](http://www.mira-taschenbuch.de)

Werden Sie Fan von MIRA Taschenbuch auf Facebook!

*Julie Leto*

*Legendary Lovers - Ihr Ruf eilt  
ihnen voraus (3in1)*



## 1. KAPITEL

„Lucienne, haben Sie einen Moment Zeit?“

Alejandro Aguilar, der von seinen Freunden auch Alex genannt wurde, stand an der Tür, die von seinem Büro zur Galerie führte, und verschränkte die Arme vor der Brust, als könnte er damit die für ihn ganz untypische Nervosität abwehren. Er war schließlich kein kleiner Junge mehr. Er war ein gestandener Mann, ein Titan in der Welt der Kunst. Er schätzte den Wert kostbarer Kunstgegenstände und enttarnte Fälschungen in Museen und privaten Kunstsammlungen weltweit. Sein Name stand für absolute Integrität. Er war ein Mann, der sich stets unter Kontrolle hatte.

Doch diese Frau, die da am Schreibtisch in der Galerie konzentriert an ihrem Computer arbeitete, machte ihn so sehr an, dass er um diese Selbstkontrolle fürchtete. Er war verloren. Ein einziger Blickkontakt könnte genügen, nur noch eine zufällige Berührung, und er würde in Flammen aufgehen.

Seit sechs Wochen arbeiteten er und Lucienne Bonet gemeinsam an der Inventur des Auktionshauses *El Dorado*, das aufgelöst werden sollte. Er war extra von Spanien nach San Francisco gekommen, um diese Auktion durchzuführen, denn der Verstorbene, der all diese wertvollen Stücke gesammelt hatte, war sein Vater.

Sein Tod hatte für Alejandro keine Bedeutung. Er hatte Ramon Murrieta nicht mehr gesehen, seit dieser seine Mutter verlassen hatte. Er selbst war damals drei Jahre alt gewesen. Allerdings verdankte er Ramons Tod etwas, das er bis dahin nie gehabt hatte – einen Bruder. Einen Bruder, der für das FBI arbeitete und keine Ahnung hatte, was er mit den Reichtümern seines verstorbenen Vaters anfangen

sollte. Auf seine Einladung hin war Alejandro um die halbe Welt gereist. Er hatte damit gerechnet, dass er zwei Monate brauchen würde, um die Sammlung seines ehrlosen Vaters aufzulösen und seinen Bruder näher kennenzulernen.

Womit er nicht gerechnet hatte, das war die Begegnung mit dieser Frau. Er konnte ihren Reizen nicht länger widerstehen.

„Lucienne?“

Ihre Finger flogen über die Tastatur. Genauso flüchtig hatte sie ihn heute Morgen berührt, als sie beide gleichzeitig nach einem Diamantarmband griffen.

Die Berührung hatte nur einen Sekundenbruchteil gedauert, doch die Wirkung war mit der eines Stromschlags vergleichbar.

So etwas hatte Alejandro in seinen heißesten Affären nicht erlebt.

Allerdings hatte er mit Lucienne bis jetzt auch noch nicht geschlafen. Sie war, zumindest im Moment, seine Angestellte. Und er hielt Geschäftliches und Privates immer strikt getrennt. Er würde also weiter leiden müssen.

Es sei denn, er änderte etwas an den Umständen.

Alejandro öffnete den Mund, um Lucienne noch einmal zu rufen, überlegte es sich dann aber anders. Er hatte keine Ahnung, wie sie auf den unanständigen Vorschlag reagieren würde, den er ihr machen wollte – gut möglich, dass sie ihn ohrfeigen und den Raum verlassen würde. Da er dieses Risiko scheute, beschloss er, sie lieber noch ein wenig zu beobachten.

Lautlos formte sie mit den Lippen die Worte, die sie eintippte. Wie gebannt blickte Alejandro auf ihren Mund. Sie hatte einen roten Lippenstift aufgetragen, samtig und dunkel, wie ein Cabernet Sauvignon oder ein guter spanischer Rioja. Würde ihr Körper sich ebenso samtig anfühlen?

Zum ersten Mal in seinem Leben beschloss er, seine professionellen Grundsätze zu vergessen.

Wieder rief er Luciennes Namen, lauter diesmal. Sie blickte von ihrer Arbeit auf. Einen Moment lang schaute sie sich verwirrt um, bis sie ihn entdeckte.

„Entschuldigung, Señor Aguilar, brauchen Sie etwas?“

„Sí“, erwiderte er, selbst schockiert darüber, wie heiser seine Stimme klang.

Und ob er etwas brauchte ...

Er räusperte sich. „Könnten Sie einen Moment in mein Büro kommen?“

„Natürlich“, erwiderte sie. „Tut mir leid, ich habe Sie nicht gehört. Ich war so darauf konzentriert, das letzte Interview für den Katalog zu übertragen. Es war eine brillante Idee von Ihnen, bei der Hollywoodsammlung Berichte aus erster Hand einzufügen. Diese Geschichten sind faszinierend. Die Leute werden aufgrund dieser Texte von Anfang an mehr, vielleicht sogar das Doppelte, bieten.“

Ihr strahlendes Lächeln bezauberte ihn. Sie reagierte auf die Aussicht eines besonders hohen Gebots für ein Auktionsstück wie andere Frauen auf Diamanten, Pralinen oder Rosen.

Ein anderer Mann würde vielleicht glauben, er sei verliebt. Er jedoch kannte sich selbst gut genug, um zu wissen, dass es nur ein körperliches Verlangen war, das er empfand.

„Eigentlich war das doch Ihre Idee.“

Ihr strahlendes Lächeln haute ihn fast um.

Es hatte ihn wirklich erwischt.

„Das war Teamarbeit.“ Sie hatte einen sehr charmanten Akzent, den sie zweifellos ihren zahllosen Reisen nach Europa verdankte. Wenn sie aufstand und durch den Raum ging, dann bewegte sie sich mit fast tänzerischer Grazie. Kaum zu glauben, dass sie ihr Leben in den muffigen Räumen von Museen und privaten Kunstsammlern

verbrachte. Leider wusste er bis jetzt so gut wie nichts über sie, obwohl sie zahllose Stunden gemeinsam verbracht hatten.

Aber das würde er ändern.

„Sie sind sehr großzügig“, sagte er.

Sie senkte die Lider mit übertriebener Bescheidenheit. „Wie auch immer, die Auktion wird bestimmt ein großer Erfolg.“

Sie war aufgestanden und zu ihm gekommen. Jetzt stand sie auf der Schwelle zu seinem Büro, nur wenige Zentimeter von ihm entfernt. Sein Puls raste.

*Verlangen.* Dieses Wort war einfach nicht ausreichend.

Es wurde nicht annähernd dem gerecht, was er empfand.

Ein sehr langer Augenblick verstrich, bis er endlich merkte, dass er Lucienne den Weg versperrte. Sie befeuchtete sich die Lippen.

Eine ganz unschuldige Geste – nur das kurze Aufblitzen einer rosigen Zungenspitze.

Allerdings waren ihre Lippen überhaupt nicht trocken, sondern voll und glänzend und sehr verlockend.

Alejandro schluckte und machte einen Schritt zur Seite.

Bis auf das Geräusch von Luciennes Absätzen auf dem Holzparkett war es vollkommen still im Raum. In der Ferne summte die Klimaanlage, die all die wertvollen Antiquitäten und Kunstgegenstände des Auktionshauses schützte, indem sie für beständige Trockenheit und Kühle sorgte.

Aber warum war ihm dann so heiß wie im Dschungel?

„Bitte, setzen Sie sich“, forderte er sie auf.

Die Art, wie sie ihren wundervollen Po – heute umhüllt von einem karamellfarbenen Bleistiftrock – anmutig in dem Sessel platzierte, wirkte wie eine laszive Inszenierung. Ob sie sich ihrer erotischen Ausstrahlung im Entferntesten bewusst war? Oder folgte ihr Körper einfach nur einem von Instinkten vorgegebenen Muster?

*Das werde ich bald herausfinden.*

„Haben Sie Fragen zu meinen Bewertungen?“ Lucienne deutete auf einen Spiralhefter, den sie ihm einige Tage zuvor gegeben hatte.

„Nicht direkt“, erwiderte er und ging um den Schreibtisch herum zu seinem Drehsessel, wobei er wie immer das Porträt seines Vaters ignorierte, das an der Wand dahinter hing.

Ohne dieses Porträtgemälde hätte Alejandro nicht einmal gewusst, wie Ramon Murrieta ausgesehen hatte. Trotzdem würdigte er es im Allgemeinen keines Blickes. Leider sagte ihm jeder, der den Raum betrat, wie sehr er seinem Vater ähnelte: die durchdringenden braunen Augen, der dunkle Teint, das gewellte Haar ...

Selbst Lucienne hatte ihn mit Ramon verglichen, allerdings nur einmal. Danach hatte sie den Namen seines Vaters nicht mehr erwähnt. Was nicht ganz einfach für sie gewesen sein konnte, wenn man bedachte, dass sein Tod der Grund für ihre Zusammenarbeit war. Vielleicht hatte sie gespürt, dass er diesem Mann keine positiven Gefühle entgegenbrachte?

Sechs Wochen lang hatten sie täglich viele Stunden allein miteinander verbracht, als der Kunstexperte und seine Assistentin. Sie hatten Gegenstände geschätzt und bewertet, von denen jeder einzelne eine bewegte Geschichte hatte. Zum Beispiel die vierzehn Pelzmäntel einer Hollywooddiva, die es dank ihrer diversen Liebhaber bis zu einer Oscar-Nominierung gebracht hatte. Oder das Bett eines berühmten Großindustriellen, der Männer und Frauen reihenweise verführt hatte und eines Tages bei einer ausgefallenen sexuellen Praktik erstickt war. Oder auch die Sammlung goldener und kristallener Phallusse, erschaffen von einer New Yorker Künstlerin. Man sagte ihr nach, sie

habe sowohl ihre sämtlichen Werke als auch die Modelle persönlich getestet.

Im Gegensatz zum Auktionshaus *Aguilar* in Madrid hatte man sich im *El Dorado* auf die Welt der Schönen und Berühmten und deren Skandale spezialisiert. Anfangs war Alejandro schockiert gewesen, doch während der Arbeit mit Lucienne hatte er von Tag zu Tag weniger daran gedacht, ob das unter seiner Würde war oder nicht. Das Verlangen nach dieser Frau war so stark geworden, dass er kaum noch an etwas anderes denken konnte.

„Ihr Bericht ist nicht zu beanstanden“, sagte er.

„Danke“, erwiderte sie, „aber dafür bezahlen Sie mich ja auch.“

„Wie auch immer, ich kann mich nicht über Ihre Arbeit unter diesen erschwerten Umständen beklagen.“

„Ich muss gestehen ...“, sie senkte die Stimme, obwohl sich doch außer ihnen niemand im Haus befand, „... es hat mich überrascht, dass Sie das gesamte Personal von Ramon Murrieta entlassen haben. Deren Kenntnisse hätten uns von Nutzen sein können.“

„Oder sie hätten uns nach Strich und Faden betrogen und bestohlen. Ihre Loyalität galt nur Ramon. Außerdem arbeitet man besser zu zweit, ich meine, wenn nur wir beide ...“

Sie hob eine Braue und öffnete die Lippen ein klein wenig, doch er stellte sich unwillkürlich vor, wie es wäre, ihren Mund auf seinem zu spüren ...

Plötzlich hatte er vergessen, was er sagen wollte.

Zum Glück sprang sie für ihn ein. „Es war eine einzigartige Erfahrung“, sagte sie. Ihre Stimme klang ein wenig heiser. „Ich habe noch nie in einer so ... intimen Umgebung gearbeitet.“

Sie verlagerte das Gewicht und beugte sich vor, sodass sein Blick auf ihre Brüste gelenkt wurde. Allerdings nur für den Bruchteil einer Sekunde.

Noch war sie seine Angestellte, er würde also seine Blicke – und seine Hände – unter Kontrolle halten.

Er schlug mit der flachen Hand auf das Deckblatt des Spiralhefters. „Dank der Ruhe, die wir hatten, sind wir in Rekordzeit fertig geworden. Wir haben alle Zahlen, die wir für die Auktion nächste Woche brauchen. Ich denke, jetzt sollten wir ...“

Als er gerade die Hand in die Tasche seines Jacketts schob, um die vorbereiteten Papiere herauszuholen, schrillte die Türglocke.

Sie zuckten beide zusammen. Lucienne streckte die Hand aus, um auf den Knopf der Gegensprechanlage zu drücken, doch Alejandro war schneller.

Es verschlug ihm fast die Sprache, als ihre Hände sich berührten. Verwirrt meldete er sich zuerst auf Spanisch.

„*Está cerrado* ... äh ... Das Auktionshaus ist zurzeit geschlossen.“

„Was du nicht sagst.“ Alejandro erkannte die Stimme am anderen Ende der Leitung sofort, es war Michael. „Lass mich rein.“

Lucienne hatte ihre Hand immer noch nicht weggezogen. Die Berührung war wie ein Hauch. Für einen Sekundenbruchteil trafen sich ihre Blicke, und endlich glaubte er in ihren Augen etwas zu entdecken, worauf er seit Wochen hoffte: sexuelles Begehren.

„Ich bin gerade sehr beschäftigt“, sagte er. Hoffentlich zog Lucienne jetzt nicht ihre Hand weg!

„Es ist wichtig“, beharrte Michael.

Bevor Alejandro etwas erwidern konnte, eilte Lucienne hinaus.

Er fluchte. Dann gab er den Code ein, der die Haustür entriegelte.

„Er kennt den Weg“, rief er Lucienne nach, doch sie war bereits verschwunden. Offenbar wollte sie seinen Bruder

nicht begrüßen.

Vielleicht hatte er ihren Blick ja auch falsch gedeutet?

Er war immer noch wütend über die Unterbrechung, als Michael hereinstürmte.

„Vielleicht herrschen hier andere Sitten als in Madrid, aber es wäre nett gewesen, vorher anzurufen“, sagte Alejandro eisig.

Wie immer reagierte sein Halbbruder mit cooler Gelassenheit auf seinen Zorn.

„War das ein Rock, der da gerade um die Ecke verschwunden ist, als wir reinkamen?“

„Wir?“

Michael trat einen Schritt zur Seite. Seine Kollegin, Special Agent Ruby Dawson, ging hinter ihm in der Galerie auf und ab.

Lucienne war nirgends zu sehen.

„Das war meine Assistentin“, erklärte Alejandro.

„Ah, die mysteriöse Lucienne Bonet.“

„Was soll das heißen, mysteriös?“

Michael zuckte mit den Schultern. „Du hast sie schon mehrmals erwähnt, aber ich habe sie noch nie richtig gesehen.“

Alejandro blickte noch einmal durch die Tür. Warum hatte es Lucienne so eilig gehabt, wenn sie seinem Bruder gar nicht den Weg zum Büro zeigen wollte? Außerdem war Michael quasi im Auktionshaus aufgewachsen und kannte sich aus.

„Sie hat viel zu tun“, gab er zurück. „Wir sind sehr beschäftigt.“

Michael grinste. „Tut mir leid, dass ich eure wichtige Arbeit unterbreche, aber es gibt eine Wende in dem Fall, an dem ich arbeite. Es kann sein, dass ich noch vor der Auktion die Stadt verlasse, und wenn ich wiederkomme, musst du

zurück nach Madrid. Es wird also Zeit, dass wir beide etwas sehr Wichtiges erledigen.“

Alejandro straffte die Schultern. Ihm war plötzlich flau im Magen. Er hatte sich noch nicht daran gewöhnt, dass sein eigener Bruder um die Welt jettete, um gefährliche Kriminelle einzufangen.

„Um was für einen Fall geht es?“

Michael lächelte geheimnisvoll. „Du weißt, dass ich darüber nicht reden kann. Und ich möchte auch gar nicht. Hier geht es um etwas viel Wichtigeres.“

Michael schloss die Tür. Doch anstatt sich hinzusetzen, ging er um den Schreibtisch herum und kniete nieder.

Alejandro musste lachen. „Willst du mir einen Antrag machen?“

Sein Bruder gab Alejandros Stuhl einen Stoß, sodass er gegen das Bücherregal hinter ihm prallte. Dann strich Michael mit der Hand über eine Einkerbung, die sich im Boden befand. Er drückte in die Vertiefung, woraufhin sich die Diele am anderen Ende anhob.

„Was ist das?“

Michael wurde ernst. Jetzt sah er seinem Vater plötzlich ziemlich ähnlich. Im Gegensatz zu Alejandro, der den dunklen Teint und die braunen Augen von Ramon geerbt hatte, ähnelte Michael mit den stahlblauen Augen und dem hellbraunen Haar auf den ersten Blick eher seiner Mutter.

Unter der Diele kam ein Safe zum Vorschein. Er war alt und staubig, doch der Deckel ließ sich fast geräuschlos öffnen, nachdem Michael die Kombination eingegeben hatte. Er holte eine verkratzte Holzschatulle und eine Dokumentenmappe aus Leder heraus. Der modrige Geruch sehr alter Gegenstände erfüllte den Raum.

Michael legte die Dokumente auf den Tisch und reichte Alejandro die Schatulle, der sie sofort einschätzte: achtzehntes Jahrhundert, eindeutig spanisches Muster, aber

wahrscheinlich in der Neuen Welt hergestellt. Das war unschwer an der Art der Hölzer zu erkennen, die verwendet worden waren. Möglicherweise war sie für die Juwelen einer Adligen angefertigt worden.

Das Schloss war aus gehärtetem Stahl und mit achtzehn Karat vergoldet.

Alejandro schaute seinen Bruder fragend an. Er und Lucienne hatten das gesamte Gebäude sorgfältig durchsucht, aber den Safe nicht entdeckt.

„Ich frage dich noch einmal. Was ist das?“

„Mach es auf“, befahl Michael.

Alejandro beugte sich vor und schaltete die schwenkbare, elektrisch beleuchtete Lupe an der Seite des Schreibtischs ein. Als er die Schatulle öffnete, stellte er erstaunt fest, dass das Innere in schlechterem Zustand war als das Äußere.

Das Seidenfutter, das wohl mal leuchtend rot gewesen sein musste, war ausgebleicht, und der Ring, der auf dem Sockel in der Mitte steckte, hatte auch ganz offensichtlich schon bessere Zeiten gesehen. Die Opale, die den großen Stein in der Mitte umgaben, schimmerten zwar, aber das Gold war matt, und der große funkelnde Stein in der Mitte hatte einen deutlich sichtbaren Kratzer in der Form einer 2.

Oder war es ein Z?

„Das hier entspricht ja wohl kaum dem Standard unseres Vaters“, stellte er fest. Selbst er musste zugeben, dass Ramons Sammlung, trotz ihrer fragwürdigen Herkunft, hervorragend war.

„Es gehört auch nicht zum Auktionsbestand.“

Michael blickte über Alejandros Schulter. Beide betrachteten das Porträt an der Wand. Ramon trug darauf einen schwarzen Anzug mit weißem Hemd. Die rote Krawatte und der funkelnde grüne Stein an seinem Fingerring bildeten die einzigen Farbakzente.

Diesen Ring hielt Alejandro jetzt in der Hand. „Er hat ihn nicht mit ins Grab genommen?“ Sein Bruder schüttelte den Kopf. „Dieses Schmuckstück ist seit vier Jahrhunderten im Besitz der Familie. Es wird immer vom Vater an den ältesten Sohn weitergegeben. Jetzt bist du dran.“

Alejandro ließ die Schatulle fallen. Der Ring löste sich aus der Halterung. Jetzt konnte man sehen, dass er auf der Rückseite sehr dünn und mehrmals repariert worden war.

Der schlechte Zustand überraschte Alejandro nicht, schließlich war das Erbstück unglaublich alt und offenbar ständig getragen worden. Was ihn jedoch wirklich schockierte, war Michaels Forderung, er solle diesen Ring tragen.

„Ich kann doch nicht den Ring deines Vaters nehmen!“

„Er war auch dein Vater.“

„Nur genetisch.“

„Er wollte, dass du ihn bekommst.“

„Das ist absurd!“

Weshalb sollte Ramon dem Sohn, den er vor über dreißig Jahren verlassen hatte, ein Familienerbstück vermachen?

„Es ist die Wahrheit.“ Michael ging mit ernster Miene vor dem Schreibtisch auf und ab. „Er hat zu mir gesagt, dass du ihn bekommen sollst. Gleich, nachdem er mir zum ersten Mal von dir erzählt hat.“

Alejandro schüttelte den Kopf. Auch wenn es ihnen nicht leichtgefallen war, hatten er und Michael es bis jetzt vermieden, über Ramon zu reden. Er konnte seinem Bruder dessen glückliche Kindheit nicht verübeln, aber er legte keinen Wert darauf, alle Details darüber zu erfahren.

„Wir müssen das nicht diskutieren.“ Er schob Michael die Schatulle zu.

„Doch, müssen wir. Vor ein paar Jahren, als ich neu beim FBI war, gab es einen Fall, in den Dad verwickelt war. Es ging um Kunstraub. Der Dieb schnitt sich an einem

Metallrahmen und hinterließ DNA-Spuren. Das Labor gab die Daten im Computer ein und fand ... mich.“

Alex hob eine Braue. „Du hast ein Gemälde gestohlen?“

Sein Bruder verdrehte die Augen. „Natürlich nicht, aber als FBI-Agent hatte ich bei der Einstellung eine DNA-Probe abgeben müssen. Es war keine hundertprozentige Übereinstimmung, aber zumindest ein starkes Indiz dafür, dass ich mit dem Einbrecher irgendwie verwandt sein musste. Das führte uns zu Dad.“

Alejandro fühlte sich immer unbehaglicher. Er blickte sich um. Seine Mutter hatte seinen Vater immer wegen seines unmoralischen Verhaltens kritisiert, aber dass er seine Sammlung sogar mithilfe von Kunstraub aufgebaut haben sollte ...

„Ich weiß nicht, was ich ...“

„Aber auch er hatte das Gemälde nicht gestohlen“, beeilte Michael sich zu sagen.

„Wie kannst du da so sicher sein?“

„Er hat auch eine DNA-Probe abgegeben, und wieder war die Übereinstimmung nicht hundertprozentig, die Wahrscheinlichkeit jedoch noch höher, dass er mit dem Dieb verwandt sein musste. Es hieß, es müsste ein Sohn von ihm sein. Da hat er mir von dir erzählt.“

Wütend sprang Alejandro auf. „Ich wurde verdächtigt? In einem Fall von Kunstraub?“

„Nein, nicht wirklich. Dein Ruf ist zu makellos. Außerdem haben wir Ermittlungen angestellt.“

Alejandro starrte Michael erbost an. Sein ganzes Leben arbeitete er daran, dass der schlechte Ruf seines Vaters nicht auf ihn abfärbte. Jetzt musste er erfahren, dass man ihn in den Vereinigten Staaten eines Verbrechens verdächtigt hatte?

Michael hob abwehrend die Hände und bedeutete ihm, sich wieder zu setzen. „Dank Dad sind wir sehr schnell von

dem Verdacht abgekommen. Er legte zum Beweis ein Foto aus einer spanischen Illustrierten vor. Darauf warst du abgebildet, als Gast einer Benefizveranstaltung in Barcelona, die in der Nacht des Diebstahls stattgefunden hatte.“

Alejandro wusste nicht, was ihn mehr erstaunte - die Tatsache, dass er, wenn auch nur kurz, für einen Kunsträuber gehalten worden war, oder dass sein Vater, der sich nie gemeldet oder auch nur einen Geburtstagsgruß geschickt hatte, so um den Beweis seiner Unschuld bemüht gewesen war.

Als er sich entschieden hatte, der Einladung seines Bruders in die USA zu folgen, war ihm klar, dass er damit alte Wunden aufreißen würde. Aber er hatte geglaubt, damit zurechtzukommen, nun, wo Ramon tot war. Immerhin hatte er ja bis jetzt ein sehr gutes Leben gehabt. Eine Mutter, die ihn über alles liebte. Einen Großvater, der ihm trotz Krankheit und Altersschwäche ein guter Ersatzvater gewesen war. Er hatte seine Kindheit im Kreis einer großen Familie und in den besten Schulen verbracht.

Das Einzige, was sein Vater ihm gegeben hatte, war seine DNA, die ihn fast vor Gericht gebracht hätte - und diesen alten, unansehnlichen Ring.

„Er war nicht stolz darauf, dich so verlassen zu haben, Alejandro“, sagte Michael. „Ich meine, er hat mir nicht viel erzählt, aber er sagte, er sei damals ein anderer Mensch gewesen. Ich glaube ihm. Diesen Ring hatte er erst, nachdem er zurück in die Staaten gekommen war.“

„Was hat dieser lächerliche Ring denn damit zu tun?“, fragte Alejandro verblüfft.

Seit seiner Ankunft in San Francisco erfuhr er von Tag zu Tag mehr über seinen Vater: Nachdem er Michael als aufrichtigen und sympathischen Menschen kennengelernt hatte, hatte er begonnen, sich zu fragen, wie dieser wohl

aufgewachsen war. Wie konnte ein Mann, der seinen ersten Sohn aufgegeben hatte, seinen anderen Sohn zu so einem starken, moralischen und selbstbewussten Menschen erziehen?

„Probier ihn an.“ Michael schob ihm die Schatulle zu.

„Was? Nein.“

Sein Bruder öffnete die Schatulle, nahm den Ring heraus und drückte ihn Alejandro in die Hand.

„Steck ihn dir an, Alejandro. Wenn du ihn trägst, wirst du verstehen.“

## 2. KAPITEL

„Die Leute zahlen also viel Geld für dieses Zeug?“

Lucy fühlte sich ertappt. Sie fluchte lautlos und verließ den Lagerraum, in dem sie sich versteckt hatte. Michael hatte sie offenbar nicht erkannt, sonst würde er nicht zulassen, dass sie mit seiner Kollegin vom FBI plauderte.

„Manche schon“, erwiderte sie.

Vorsichtig nahm die Agentin einen mit Diamanten verzierten Dolch, der wahrscheinlich in der Renaissancezeit als Mordwerkzeug gedient hatte.

„Wie viel würde zum Beispiel der hier kosten?“

Lucy wandte Alejandro's offener Bürotür den Rücken zu. Trotzdem spürte sie seine Blicke und bekam eine Gänsehaut. Dieses Gefühl war ihr mittlerweile sehr vertraut, denn immer wieder verweilte sein Blick auf ihrem Po. Warum auch nicht? Was für einen Sinn hatte ein knackiger Hintern, wenn er nicht von einem heißblütigen Mann bewundert wurde?

Und dass Alejandro sich für ihre körperlichen Vorzüge interessierte, hatte seine Vorteile: Er ließ sich dadurch so sehr ablenken, dass er selbst nach sechs Wochen noch nicht gemerkt hatte, dass sie nicht die Frau war, für die sie sich ausgab. Außerdem tat es ihrem Ego sehr gut. Dieser Mann hatte eine unglaublich erotische Ausstrahlung, und sie hätte nichts dagegen, sich an ihm ein wenig die Finger zu verbrennen ...

Im Hinblick auf Michael Murrieta und dessen Partnerin war Lucy allerdings nicht halb so entspannt. Ein falsches Wort und sie würde im Gefängnis landen. Doch wenn Michael ihre Tarnung nicht durchschaut hatte - und weshalb sollte er, er war ihr ja nur ein einziges Mal ganz kurz begegnet -, dann hielt auch er, genau wie Alejandro, sie für eine seriöse

Kunstexpertin und hatte keine Ahnung, wie viel Angst sie davor hatte, entlarvt zu werden.

Lucy zog sich Baumwollhandschuhe über und wandte sich Michaels Partnerin zu. „Wir gehen davon aus, dass dieser Dolch fünfzigtausend einbringen wird.“

„Fünfzigtausend Dollar? Für einen Brieföffner?“, rief die Frau ungläubig.

Lucy lachte. „Es heißt, dass ein besonders blutrünstiger Herrscher sich mithilfe dieser Waffe die Feinde vom Leib hielt.“

Lucy war so nervös, dass ihr europäischer Akzent, der ihre Tarnung glaubwürdiger machen sollte, fast verschwand. In Wahrheit hatte sie San Francisco in den letzten sechs Jahren nur drei Mal verlassen – jedes Mal mit einem gefälschten Pass.

Sie musste sich jetzt unbedingt zusammenreißen. Sie hatte viel zu hart gearbeitet und zu viel riskiert, um sich durch den überraschenden Besuch eines FBI-Agenten aus dem Konzept bringen zu lassen.

Schließlich spielte sie nicht zum ersten Mal die kultivierte Expertin Lucienne Bonet. Es war ihre Lieblingsrolle, in die sie immer dann schlüpfte, wenn es zu heiß wurde für Lucy Burnett, eine in der Szene bekannte Hehlerin, die sich auf exklusive Kunstobjekte spezialisiert hatte. Als Lucienne Bonet wurde sie von arroganten Museumskuratoren und aufgeblasenen Kunstsammlern beauftragt, ihre Heiligtümer zu untersuchen und zu beurteilen. Dabei hatte sie genauso viel über die Welt der Kunst erfahren, wie sie bereits über die Welt des Schwarzhandels und des Kunstraubs wusste.

Die Agentin legte Lucy vorsichtig den Dolch in die Hand. Lucy drehte ihn herum und gab vor, ihn interessiert zu betrachten, dabei hatte sie seinen Wert bereits vor zwei Wochen geschätzt.

Die Frau nahm ein Papiertuch aus der Schachtel auf dem Schreibtisch und hob den Dolch erneut hoch. Diesmal hielt sie ihn unter eine Lampe und begutachtete ihn fachmännisch. „Das hier sieht aus wie getrocknetes Blut.“

„Tatsächlich?“, tat Lucy überrascht. „Damit steigt der Preis auf fünfundsiebzigtausend.“

Die Frau riss die Augen auf, dann grinste sie. „Sie machen sich über mich lustig.“

Lucy verzog die Lippen. „Vielleicht ein klein wenig.“

Das Gespräch der Männer schien intensiver zu werden. Leider hatten sie inzwischen die Bürotür geschlossen. Offenbar waren es keine guten Neuigkeiten, die Michael zu überbringen hatte. Wäre seine Partnerin nicht hier, um mich abzulenken, hätte ich einen Weg gefunden, um die Männer zu belauschen, dachte Lucy. Sie hatte bei ihrem Vorstellungsgespräch eine Wanze in dem Blumentopf neben Alejandro's Schreibtisch angebracht und eine in seinem Telefon eingebaut, als er sie beim Ausfüllen ihrer Einstellungspapiere allein gelassen hatte. Ob Michael sie doch erkannt hatte? Und Alejandro jetzt über sie aufklärte? Sie hatte immer darauf geachtet, nicht in der Nähe zu sein, wenn der FBI-Agent zu Besuch kam. Aber dieses Mal war er ohne Vorankündigung aufgetaucht.

Trotzdem, wenn er sie erkannt hätte, dann hätte sie doch sicher längst Handschellen um.

Wahrscheinlich befände sie sich schon in einem dieser düsteren Verhörräume und müsste Fragen über Daniel beantworten. Daniel war der dritte der Murrieta-Brüder, von dessen Existenz Alejandro bis jetzt wohl keine Ahnung hatte.

„Ich bin übrigens Ruby“, sagte die Agentin. „Special Agent Ruby Dawson.“

Lucy streckte die Hand aus. „Lucienne Bonet.“

Der Händedruck der Agentin war kurz, aber kraftvoll. Falls sie Lucy insgeheim einzuschätzen versuchte, ließ sie sich

jedenfalls nichts anmerken.

Agent Dawson legte den Dolch zurück in die Vitrine und schaute sich erneut im Raum um. Lucy kehrte an ihren Schreibtisch zurück.

„Arbeiten Sie schon lange hier?“, erkundigte sich Ruby. Sie fächelte sich mit dem Revers ihres Jacketts Luft zu.

Lucy hatte kurz vorher die Temperatur der Klimaanlage etwas wärmer eingestellt. Sie brauchte einen Vorwand, um ihren Nacken zu entblößen, wenn sie mit Alejandro allein war. Er sollte möglichst oft an Sex denken und sich nicht etwa fragen, ob die Frau, der er seine Auktion anvertraute, ihm womöglich seinen kostbarsten Besitz stehlen wollte.

Wenn sie das verdammte Ding nur finden würde!

„Knapp zwei Monate“, erwiderte sie.

„Und Sie bleiben, bis alles verkauft ist?“

„Ich denke ja. Señor Aguilar hat das meiste Personal entlassen, als wir das Auktionshaus übernommen haben. Er hat nur ein paar Lagerarbeiter für die schwereren Transporte behalten. Ansonsten sind wir beide allein hier.“

„Wie gemütlich.“

Lucy lächelte dünn. Leider war es nicht annähernd so „gemütlich“, wie sie es sich sowohl aus professionellen als auch aus persönlichen Gründen gewünscht hätte.

Sie hatte nur ein Ziel gehabt, als sie hierhergekommen war: den Ring zu finden, den Ramon Murrieta täglich getragen hatte. Den Ring, der Daniel Burnett, ihren Adoptivbruder, am Leben erhalten würde.

Sie wusste nicht, wie oder warum ein Schmuckstück so viel Macht besitzen konnte, aber es war nicht ihre Aufgabe, Fragen zu stellen. Daniel saß im Gefängnis wegen eines Verbrechens, das er nicht begangen hatte. Er war der führende Kopf. Er plante die Diebstähle und führte sie aus; sie verkaufte die Ware jeweils zum Höchstpreis. Diese enge Beziehung funktionierte seit vielen Jahren, denn Lucy

vertraute Daniel genug, um seine Motive nicht zu hinterfragen.

Dieses Mal allerdings hatte er gefordert, dass sie das Stehlen übernehmen sollte, und bis jetzt war ihr das nicht gelungen. Sie hatte die gesamte Sammlung akribisch durchsucht. Sie hatte sich sogar mit einigen von Ramons wichtigsten Kunden getroffen, angeblich um mit ihnen über die bevorstehende Auktion zu sprechen. Immerhin hatte sie in Erfahrung bringen können, dass Ramon ohne den Ring beerdigt worden war.

Letzte Woche hatte sie es sogar unter dem Vorwand, wichtige Dokumente zu suchen, bis ins Wohnhaus der Familie Murrieta geschafft und sich dort unauffällig umgeschaut. Falls Michaels Mutter den Ring besaß, hatte sie ihn gut versteckt. Lucy hatte keinerlei Dokumente gefunden, denen zu entnehmen wäre, dass Murrieta oder seine Frau über ein Bankschließfach verfügten. Viel wahrscheinlicher war, dass sie ihre Besitztümer in den Tresoren des Auktionshauses aufbewahrten. Natürlich hatte Lucy bereits alle Tresore gründlich durchsucht.

Und falls Michael den Ring hatte – dann jedenfalls nicht am Finger. Das hatte sie überprüft. Allerdings hatte sie nicht vor, in seine Wohnung einzubrechen, immerhin war er beim FBI.

Diebstahl war eigentlich nicht ihr Fachgebiet, doch als Hehlerin eines Kunsträubers hatte sie sich gewisse Kenntnisse angeeignet. Und Daniel brauchte ihre Hilfe. Wenn sie den Ring nicht bald fand, dann würde er dafür zahlen müssen, und zwar einen sehr viel höheren Preis als den Wert sämtlicher Kunstgegenstände des Auktionshauses zusammen.

Special Agent Dawson setzte ihren Erkundungsgang durch die Galerie fort. Sie betrachtete eingehend die auf langen, mit Samt bezogenen Tischen ausgestellten Gegenstände,

berührte sie jedoch nicht. Lucy fragte sich, ob die Agentin von Daniel wusste. Sie war jedenfalls nicht dabei gewesen, als Michael ins Gefängnis gekommen war. Lucy bezweifelte, dass Michael Alejandro überhaupt gesagt hatte, dass er einen weiteren Halbbruder besaß. Daniels Mutter hatte ihre Schwangerschaft vor Ramon geheim gehalten und ihren Sohn Pflegeeltern überlassen.

Damals hatten ihre Eltern ihn als Pflegekind aufgenommen, und mit den Jahren war zwischen ihr und Daniel eine tiefe Verbundenheit entstanden – größer als seine Blutsverwandtschaft mit den ehrbaren Murrieta-Brüdern. Daniel ähnelte ihnen kein bisschen und hielt sich höchstens an seine Ganovenehre.

Es sei denn, es ging um mich, dachte Lucy. Wann immer er der Polizei ins Netz gegangen war, hatte Danny ihren Namen nie erwähnt. Deshalb hatte sie bis jetzt keine Sekunde in einem Verhörraum oder einer Gefängniszelle verbracht.

Sie war ihm also in vielerlei Hinsicht zu Dankbarkeit verpflichtet. Ihre Eltern hatten Dutzende Pflegekinder aufgenommen, aber nur er war ihr ein wirklicher Bruder geworden.

Sie schaute auf die Uhr. Sie wusste immer noch nicht, warum Alejandro sie vorhin in sein Büro gebeten hatte. Doch in fünf Minuten sollten sie sich ohnehin zu einem Gespräch treffen, den Termin hatten sie beide schon vor einer Woche ausgemacht. Der Mann war ein Sklave seines Terminkalenders, also würde er Michael wohl bald hinauskomplimentieren.

Bis dahin könnte sie vielleicht seine Partnerin noch ein wenig aushorchen. Wenn er den Ring besaß, dann hatte Miss Dawson ihn möglicherweise gesehen.

„Vielleicht gibt es ja etwas hier, das wir vor der Auktion für Sie zur Seite legen könnten“, sagte Lucy und zeigte auf eine

Schmucksammlung, die einmal einer berühmten Gangsterbraut gehört hatte. „Wie wäre es zum Beispiel damit?“

Sie nahm ein Smaragdcollier und hielt es der Agentin hin. „Das würde toll an Ihnen aussehen.“

Ruby Dawson blickte in den Spiegel und begutachtete die Wirkung der funkelnden Steine im Kontrast zu ihrer bronzefarbenen Haut. „Tja, das würde im Verhörraum bestimmt gut ankommen.“

Lucy lächelte amüsiert. „Dann vielleicht etwas Dezenteres.“

Sie wählte ein Paar Ohringe mit Smaragden und Opalen. „Probieren Sie doch mal die an.“

Special Agent Dawson hielt sich den Schmuck jedoch nur kurz an die Ohrläppchen. „Die kosten wahrscheinlich mehr, als ich im Jahr verdiene“, sagte sie trocken.

„Möglich, aber die Kombination dieser Edelsteine gibt es nicht sehr oft, und sie passt hervorragend zu Ihrem Teint.“

„Michaels Vater besaß einen Ring mit Smaragden und Opalen“, bemerkte die Agentin.

*Bingo.*

„Etwa den Ring auf dem Gemälde?“ Lucy deutete auf die geschlossene Bürotür. „Den gab es wirklich? Manchmal lassen sich die Leute auf Porträts ... nun ja, etwas übertrieben darstellen.“

Agent Dawson legte die Ohringe zurück. „Nicht Ramon. Er war wirklich so beeindruckend wie auf diesem Gemälde. Ich bin ihm allerdings nur einmal begegnet. Er schien sich in Gegenwart von Michaels Kollegen nicht sehr wohlfühlen.“

Wieder gab Lucy sich unwissend. „Wieso das?“

Einen Moment lang runzelte die Agentin die Stirn. „Ach so, richtig, Sie sind ja neu hier.“

Lucy war neu im Auktionshaus, doch genau wie Special Agent Dawson hatte auch sie Ramon einmal getroffen und

würde diese Begegnung nie wieder vergessen. Sie hatte ihn als beeindruckende Persönlichkeit in Erinnerung, außerdem war er selbst im hohen Alter noch sehr attraktiv gewesen.

„Von seinen Kunden habe ich bis jetzt nur Gutes über ihn gehört“, bemerkte sie.

Die Agentin verzog die Lippen. „Nun ja, die meisten seiner Kunden hatten selbst eine zweifelhafte Vergangenheit. Im Vergleich zu ihnen war er wohl fast ein Heiliger.“

Lucy hob eine Braue, um zu zeigen, dass sie mehr über Ramon erfahren wollte. In Wirklichkeit war nichts von dem, was Special Agent Dawson sagte, neu für sie. Daniel hatte intensive Nachforschungen über seinen Vater angestellt, genau wie über all die Menschen, die er beraubt hatte.

„Wollen Sie damit andeuten, dass diese Dinge hier gestohlen sind?“

„Nein, nein.“ Die Agentin winkte ab. „Ramon hatte sehr wohl eine dunkle Vergangenheit. Aber als er Michaels Mutter heiratete, hatte er schon damit abgeschlossen. Michael wäre außer sich gewesen, wenn sein Vater etwas Illegales getan hätte. Er ist fast schon übertrieben korrekt.“

Lucy blickte zu der immer noch geschlossenen Bürotür. „Wie Alejandro.“

„Pech für die Frauen von San Francisco, die sowieso schon unter dem Männermangel leiden.“ Agent Dawson hatte vertraulich die Stimme gesenkt. „Wirklich eine Schande! Wenn dieser Spanier ein bisschen lockerer drauf wäre, dann könnte ich ihn mir schon als Matador in meiner Arena vorstellen, wenn Sie verstehen, was ich meine.“

Oh ja, Lucy verstand nur zu gut. Im Lauf der letzten beiden Monate hatte sie immer wieder von Alejandro Aguilar geträumt – und diese Träume hatten auch von der Zähmung einer wilden Kreatur gehandelt. Natürlich war sie selbst die Unzähmbare gewesen, und Alejandro hatte keine *Banderilla*,

sondern eine andere Waffe benutzt - heiß, und hart wie Stahl ...

Das waren jedoch nur Fantasien. Lucy hatte keine Ahnung, ob Alejandro wirklich so gut im Bett war - zumindest wirkte er wie der Prototyp eines Latin Lovers.

„Woher wissen Sie, dass er nicht im Herzen ein Abenteurer ist?“, fragte Lucy. „Vielleicht hat er ja verborgene Talente?“

Ruby befeuchtete sich die Lippen. „Man kann nur hoffen und beten.“

Lucy verstaute die Schmuckstücke in einer Vitrine. Ursprünglich hatte sie nicht vorgehabt, Alejandro mit ihrer Aufmachung den Verstand zu rauben. Die dunkel gefärbten Haare und die braunen Kontaktlinsen dienten der Tarnung ihrer wahren Identität. In Wirklichkeit hatte sie grüne Augen und rotes Haar. Mit ihrer eleganten, aber aufreizenden Kleidung hatte sie sicherstellen wollen, dass er sie allen anderen Bewerberinnen vorzog.

Dass sie nun, wenn er in ihrer Nähe war, jede kleinste Regung von ihm überdeutlich wahrnahm, gehörte zu den unerwarteten Nebenwirkungen. Sie merkte, wie sich seine Schultern verspannten, wenn sie ihn scheinbar unabsichtlich mit dem Arm streifte, und sie spürte seine Blicke, wenn sie ihm den Rücken zukehrte oder sein Büro verließ.

Es gab sehr viele Spiegel im Aktionshaus, deshalb boten sich Lucy zahlreiche Gelegenheiten, Alejandros Anblick ausführlich zu genießen: seinen muskulösen Körper, sein pechschwarzes Haar und seine dunklen Augen mit dem intensiven Blick ...

Plötzlich stand Agent Dawson direkt vor ihr. „Sie sind scharf auf ihn“, stellte sie fest.

Lucy machte eine wegwerfende Geste, sagte jedoch nichts. Alejandro Aguilar war unwiderstehlich. Ein heißer Typ. Selbst sie hätte in diesem Fall nicht glaubwürdig lügen

können. „Er ist unglaublich attraktiv, aber Geschäftliches und Privates sollte man trennen.“

Die Agentin nickte. „Nur zu wahr. Affären am Arbeitsplatz bringen nur Ärger.“

„Sie sprechen wohl aus Erfahrung?“

Sie lachte. „Hören Sie auf, wenn ich nicht gerade mit einem Mann verheiratet bin, dann mit meinem Job. Ich habe gelernt, diese beiden Welten auseinanderzuhalten.“

Lucy nickte. Normalerweise ließ sie sich nicht mit den Männern ein, denen sie bei der Arbeit begegnete. Nicht etwa wegen moralischer Vorbehalte, sondern weil sie die Erfahrung gemacht hatte, dass ihre leidenschaftlichen Verehrer ihr Bankkonto leer räumten, sobald sie ihnen den Rücken zuwandte. Der einzige Mann, dem sie in finanzieller Hinsicht vertrauen konnte, war Daniel.

„Wie oft waren Sie denn verheiratet?“, erkundigte sie sich und warf rasch noch einen Blick auf die Bürotür. Alejandro war normalerweise sehr pünktlich. Bestimmt würde er dafür sorgen, dass ihr Gespräch wie verabredet stattfand.

„Drei Mal“, antwortete Ruby, „aber ich ziehe ein viertes Mal in Betracht, wenn meine jüngste Eroberung sich im Bett genauso gut auskennt wie in der Finanzwelt.“

„Sie sind also in einen Börsenmakler verliebt?“

Special Agent Dawson zwinkerte belustigt. „Die meiste Zeit meines erwachsenen Lebens habe ich mit Kriminellen oder FBI-Kollegen verbracht. Man muss die Gelegenheit beim Schopf ergreifen, wenn sie sich bietet.“

Plötzlich musste Lucy an ihren Lieblingstagtraum denken: sie und Alejandro bei sündigen Spielen in dem Bett, das einmal Rudolph Valentino gehört hatte ...

Rein rational betrachtet war Alejandro ihr Opfer. Nichts sprach dagegen, mit ihm Sex zu haben, bevor sie ihm den Ring stahl. Aber im Augenblick war er immer noch ihr Chef. Es war ihr zuwider, sich ihm auf intime Weise hinzugeben,

solange er sich ihr gegenüber in dieser Machtposition befand.

Natürlich wäre es auch möglich, dass er ihr helfen würde, den Ring zu finden, wenn sie ihn verführt hatte.

Sollte sie es wagen?

Die Klinke der Bürotür senkte sich. Schnell ging Lucy zur Damentoilette. Dort wartete sie, bis sie hörte, wie Michael und Special Agent Dawson sich von Alejandro verabschiedeten.

Sekunden später hörte sie Alejandro rufen. „Lucienne?“

Sie lehnte sich gegen die Tür, schloss die Augen und konzentrierte sich auf den Klang seiner tiefen, melodiosen Stimme. Sie sah nackte Körper im Halbdunkel vor sich und war so erregt, dass ihre Brustspitzen hart wurden. Zu dumm, dass sie die Klimaanlage verstellt hatte. Sie hatte das Gefühl, vor Hitze zu zerfließen.

Dabei hatte er doch nur ihren Namen gerufen.

„Lucienne?“

Sie ging zum Waschbecken und spritzte sich kaltes Wasser auf Gesicht und Hals. Ihr Job war nicht, Alejandro zu verführen oder heiße Fantasien auszuleben. Bis zur Auktion blieb ihr nur noch eine Woche. Bald war ihre Arbeit hier also zu Ende. Sie musste sich darauf konzentrieren, den Ring zu finden und zu stehlen. Sie musste Daniel retten!

Danach würde Alejandro aber ganz sicher kein Interesse mehr an ihr haben.

„Einen Moment“, rief sie.

Sie blickte in den Spiegel und seufzte. Als Brünette sah sie wirklich sexy aus. Lucienne Bonet war smart, kultiviert, verführerisch und verfügte über mehrere Universitätsabschlüsse. Damit hatte sie einen Mann beeindruckt, der unerhört viel Geld damit verdiente, dass er Fälschungen von Originalen zu unterscheiden wusste, und kostbare Kunstgegenstände zu noch höheren Preisen

weiterverkaufte. Lucienne Bonet war die Art von Frau, die Alejandro Aguilar in ihr Bett locken und ihm sein kostbares Familienerbstück entwenden könnte, während er an ihren Zehen lutschte.

Lucy Burnett dagegen verfügte über keinen dieser Vorzüge. Alles, was sie vorzuweisen hatte, war eine traurige Kindheit, eine zweifelhafte Vergangenheit und den brennenden Wunsch, endlich ihre Mission zu beenden und von hier zu verschwinden. Bevor sie noch einen schrecklichen Fehler machte und sich in den Mann verliebte, der sie zutiefst hassen würde, sobald er wüsste, wer sie wirklich war.